

Es gab auch Überraschungen, die das Projekt verzögerten. So erklärten Minderheitsangehörige, sie wollten gern für Schüler*innen aus ihrem Leben berichten, aber nicht mit Namen und gar Foto in Erscheinung treten. Auf diese Weise entdeckten wir das wichtige Thema des «Coming-out»: der Angst, sich zu zeigen, und zwar wegen erlebter Diskriminierungen und wegen befürchteter Behinderungen im Alltag. Deshalb liessen wir auch vereinzelt Anonymisierungen zu.

Die nächste Überraschung: Der Lehrmittelverlag Zürich, unser ursprünglicher Partner, meinte plötzlich, er wolle das Projekt doch nicht realisieren. Im Rückblick vermute ich, man befürchtete, das Buch könnte öffentlichen Ärger hervorrufen, weil es von diesen Minderheiten handelt, die mit negativen Stereotypen verbunden sind, und weil das Lehrmittel von eben diesen Minderheiten selber geprägt ist. Und es gab die ebenso grosse Angst, es würde sich finanziell nicht rentieren. Dabei liessen sich Drittmittel akquirieren: Das Bundesamt für Kultur hat einen beträchtlichen Teil des benötigten Geldes eingeschossen. Die offiziellen Begründungen für den Ausstieg lauteten anders. Es sei nicht klar, warum man sich auf dieser Schulstufe «für die individuellen Lebensgeschichten von erwachsenen Menschen interessieren soll». Und etwas gewunden: Die individuellen Biografien seien «als exemplarische Lebensrealitäten einer Minderheit ohne einen übergreifenden Zusammenhang» in diesem Alter nicht «vermittelbar».

Aus der Krise erwuchs ein neues Format: Ein freizugängliches Angebot im Internet mit Schulaufgaben – sowie eine gedruckte und reich bebilderte Publikation für den Buchhandel. Viele Angehörige der Minderheiten würden sonst nicht recht glauben, dass sie wirklich in den Klassenzimmern angekommen sind, wenn sie nicht ein Buch in den Händen halten können. Und die Lehrpersonen werden den Zugang zum Lehrmittel leichter finden, wenn ihnen ein Buch als Treppenstufe dient.

Im Mai 2022 fanden die ersten Probelektionen in einer fünften Primarschulklasse statt. Als ich das riesige Bild der elfjährigen Sinteza Seraphina auf dem Projektionsschirm im Klassenzimmer sah, kamen mir die Tränen: die zu wenig bekannten Minderheiten sind in der Schule angelangt. Wenn Seraphina das wüsste! Ich erinnerte mich an den Satz, den sie im Interview gesagt hatte: «Ich erzähle meinen Freundinnen nicht von den Sinti. Ich sage halt einfach, dass ich Christin bin. Von den Sinti erzähle ich nicht, weil ich mich ein wenig schäme.»

WILLI WOTTRENG war Initiant des Lehrmittelprojektes «Jenische – Sinti – Roma» und Leiter der Arbeitsgruppe. Er ist Buchautor und Geschäftsführer der Radgenossenschaft Landstrasse, der Dachorganisation der Jenischen und Sinti der Schweiz.

Geraubte Kindheit

Buch Béatrice Gysin erzählt künstlerisch wunderbar zart vom Leben ihrer Grossmutter als Verdingkind.

Es gibt diese Momente der Fassungslosigkeit, wenn man sich bewusst wird, wie wenige Jahrzehnte erst vergangen sind seit der Zeit, als ein offensichtlicher Missstand noch allgemeine Praxis war. Wie etwa die Fremdplatzierung von Kindern, die in der Schweiz bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts trauriger Alltag war. Eine behördliche Massnahme, gestützt von Politik und Wissenschaft, die vielen sogenannten Verdingkindern viel Leid zugefügt hat. Betroffene waren fast immer Kinder aus sozial schwachen Familien, von Eltern, die nicht den offiziellen Normen entsprachen.

Berta, geboren 1884, die Grossmutter der Künstlerin Béatrice Gysin, ist eines dieser Verdingkinder. Sie ist das vierte Kind einer Kleinbauernfamilie. Als die Mutter bei der Geburt des fünften Kindes stirbt und der Vater dem Alkohol verfällt, werden die Geschwister getrennt und fremdplatziert. Ihrer Kindheit beraubt, wartet ein entbehrungsreiches Leben auf Berta, geprägt von Kälte, Hunger und der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft ohne gesetzlichen Schutz. Recht auf Bildung oder Freizeit hat sie nicht. Spielen ist ein Fremdwort für sie.

Und dennoch, so traurig diese Geschichte beginnt, ist sie doch zugleich auch ein kleines Wunder. Denn trotz aller Widerstände und Einschränkungen gelingt es Berta, sich nicht nur im Rahmen des Möglichen als Dienstmädchen, Köchin und Glätterin beruflich weiterzuentwickeln, sondern auch eine Familie zu gründen – und bei allen Härten nie ihren Humor zu verlieren. Das schafften bei weitem nicht alle Verdingkinder; zwei ihrer Geschwister gehen zugrunde.

Die Lebensgeschichte von Berta zu erzählen, war für Béatrice Gysin wohl keine leichte Sache. Sie selbst kennt diese nur aus Erzählungen ihrer Grossmutter, und diese haben viele Lücken. Berta erinnert sich nicht einmal an ihre eigenen Eltern, Fotos gibt es kaum. Wie gibt man so ein Leben wieder? Béatrice Gysin hat dafür ein kleines Team um sich geschart. Zum einen die Autorin Bettina Wohlfender, die die Inhalte aus vielen Gesprächen mit Gysin in einem schlichten und berührenden «Récit de vie» eingefangen hat. Und zum anderen die Historikerin Mirjam Janett, die in kurzen Essays den Blick auf die Sozialgeschichte erweitert. Und dann ist da die Künstlerin Béatrice Gysin selbst, die mit wunderbar zarten, wie von der Zeit verschleierte Zeichnungen dem «Lebensalltags-Kunstwerk» ihrer Grossmutter Sichtbarkeit verleiht. Einem Leben, das zwar unvergleichlich und einzigartig ist, dessen Schicksal aber exemplarisch für viele steht.

CHRISTOPHER ZIMMER

FOTO: ZVG



Béatrice Gysin/Bettina Wohlfender/Mirjam Janett:

Berta. edition clandestin 2023.
CHF 38.40